



INGRID MIKLITZ

Nach- haltigkeit

für Kinder erzählen

Mitwelt-Geschichten als Schlüssel
zur Naturvertrautheit

HERDER 
FREIBURG · BASEL · WIEN

Inhalt

Mitweltgeschichten (Stories of a shared world)	6
1. Als Natur noch zu uns sprach	8
2. Grenzen der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)	11
3. Verbundenheit mit der Mitwelt.....	13
3.1 Was bedeutet „Mitwelt“?	13
3.2 (Kindliche) Sehnsucht nach Verbundenheit.....	14
3.3 Leben unter einer Käseglocke	15
3.4 Resonanzerfahrungen.....	16
4. Kinder brauchen Mitweltgeschichten.....	18
4.1 Was zeichnet Mitweltgeschichten aus?	18
4.2 Perspektivwechsel.....	19
4.3 Der Wert der Dinge	21
4.4 Verantwortungsethik und Mitweltsolidarität.....	22
5. Erzähl mir von dir ... – resonanzbasiertes Erzählen	24
5.1 Rückbesinnung auf persönliche Resonanzerfahrungen und Werte	24
5.2 Die Mitwelt befragen	25
5.3 Schatzsuche nach klingenden Worten.....	27

6.	Erzählbausteine für Mitweltgeschichten	31
6.1	Resonanzbasierte Geschichten (er)finden.....	31
6.2	Erzählphasen	31
6.3	Auswahl der Phänomene	32
6.4	Wahl der Perspektive	33
6.5	Magische Erzählorte	34
6.6	Begleitende Rituale und Hinführung	35
6.7	Beteiligungsmöglichkeiten für Kinder	38
6.8	Verantwortung übernehmen	39
7.	Mitweltgeschichten für die Kita	40
7.1	Der Stuhl, der ein Baum war	40
7.2	Eine alte Wollsocke erzählt	43
7.3	Das T-Shirt und sein Weg zu uns	45
7.4	Haltloser Baum an einer Straße	50
7.5	Zauberfäden.....	52
7.6	Moosgedanken	55
7.7	Ein Schweineleben	57
7.8	Der Tag, als der Harvester kam	64
7.9	Die andere Seite des Tages.....	68
8.	Weitere resonanzbasierte Erzählformen für die Kita	73
8.1	Das Buch der guten Taten	73
8.2	Blätter- und Blütenwunder	76
8.3	Ein Holunderleben	79
8.4	Eine besondere Geburtstagsgeschichte	84
8.5	Abschiedsbriebe an Kinder	86
Was ich noch sagen wollte	88
Kopiervorlage: Erzählkarten	89
Literaturverzeichnis	95
Autorinnenvita	96

Mitweltgeschichten

(Stories of a shared world)

„Die Dinge, die wir wirklich wissen, sind nicht die Dinge, die wir gehört oder gelesen haben, vielmehr sind es die Dinge, die wir gelebt, erfahren, empfunden haben.“

(Calvin M. Woodward)

Das Wort Mitwelt schließt unsere nichtmenschliche Welt mit ein und sieht den Menschen als Teil eines größeren Ganzen – hineinverwoben in das unglaublich differenzierte Netzwerk „Mitwelt“. Diese Verwobenheit bedeutet, getragen zu sein, aber auch angewiesen zu sein auf dieses Netz, das alles Lebende und alle Dinge verbindet. Ein Netz besteht aus vielen ineinander verschlungenen Maschen. Dadurch wird es stabil und tragfähig. Den Wert jeder einzelnen Masche für die Stabilität des gesamten Lebensnetzwerkes Mitwelt können wir Menschen nur erahnen. Wir lernen seine Bedeutung zu verstehen, wenn wir uns damit beschäftigen, es uns vertraut machen. Dazu brauchen Kinder und Erwachsene Mitweltgeschichten, die exemplarisch Einblicke in einzelne Maschen dieses Netzwerks ermöglichen und uns das nahebringen, was neben uns existiert und auch leben möchte.

Das Sich-Annähern an die außermenschliche Mitwelt ist meist ein langsamer Prozess, denn das „andere“ offenbart sich uns nicht, wenn wir es nur flüchtig und oberflächlich wahrnehmen. Es braucht das empathische Betrachten und auch Zeit zum Verweilen, um irgendwann einen Moment gefühlter Zwiesprache erleben zu können. Diese Zwiesprache als Resonanzerlebnis lebt von hingebungsvoller Zuwendung: mit allen Sinnen und Momenten ungeteilter Aufmerksamkeit für etwas, sei es eine Pflanze, ein Stein, ein Tier oder ein Gebrauchsgegenstand. Es braucht unseren interessierten, gütigen Blick, das liebevolle Anklopfen und die von Erkenntnishunger genährte Frage: Wer bist du? Was warst du vorher? Wo fühlst du dich wohl? Was sind deine Lebensrhythmen und durchlebte und noch bevorstehende Metamorphosen (so wie es bei der wunderbaren Verwandlung einer Raupe hin zu einem Schmetterling geschieht)? Ich erinnere mich, dass ich als Kind manchmal eine durchnässte Biene anhauchte: Ich

teile mit ihr meinen wärmenden Atem. Sie soll doch bald heimfliegen können. Sicher warten die Wächter vor dem Eingang des Bienenstockes und halten Ausschau nach der Vermissten. Warum nur hat sie sich nicht rechtzeitig von einer Nahrungsquelle trennen können? War es ein Gewitter? Ein starker Wind? An ihren Hinterbeinen trägt die Durchnässte noch ihre fest gekneteten, gelben Pollen-Höschen; Nahrung für ihr Volk. Selbst Regen und Wind haben diesem Schatz nichts anhaben können. Und ich weiß doch, dass ich nicht weniger verletzlich bin als die durchnässte Biene.

Ich dachte als Kind, es sei irgendwie für alles gesorgt. Diese Kindergedanken brauchen Kinder. Sie haben Anspruch auf eine Umgebung, die ihnen Zuversicht und Hoffnung vermittelt. Das ist nicht immer einfach, wenn die Last des Wissens uns Erwachsene niederzudrücken droht. Nur wenn wir aus unseren Menschennestern heraustreten, können wir mehr über das Leben der „anderen“ im Netzwerk des Lauten, Leisen, Sichtbaren und Unsichtbaren erfahren. Beglückende Momente erwarten uns!

Mitwelt-Geschichten, die Kinder emotional berühren, können eine Brücke schlagen zwischen ihnen und ihrer nichtmenschlichen Mitwelt. Kinder, die solche Erfahrungen machen dürfen, können sich als Teil eines größeren Ganzen erfahren. Sie erahnen und verstehen im Laufe ihrer weiteren Entwicklung, dass jeder Mensch in Abhängigkeiten hineingeboren wird und Grenzverletzungen gegenüber dem „anderen“ auch das eigene Leben bedrohen. So kann die Basis für eine demütige, von Bescheidenheit und Nachhaltigkeit, also von Werthaltungen geprägte Lebensweise angelegt werden. Sie erkennt Grenzüberschreitungen des Menschen und kann den Wunsch nach persönlicher Selbstbegrenzung wachsen lassen.

Kinder brauchen Mitweltgeschichten, die dazu anregen, den Echoraum eines Fragen- den zu betreten, etwas als gut oder nicht gut für den Erhalt des Lebensnetzwerkes zu erkennen, sich in der Wirklichkeit zu engagieren und dadurch den Ungehörten eine Stimme zu geben. Mit diesem Buch, seinen Bausteinen und Mitweltgeschichten wird ein neues Genre etabliert, das Standards zur Generierung von Naturvertrautheit – nicht nur in der fröhlpädagogischen Arbeit – setzt. Werden auch Sie zu Maschenknüpfenden und Brückenbauenden im Lebensnetzwerk Mitwelt.

Ingrid Miklitz

1. Als Natur noch zu uns sprach ...

Was „Natur“ bedeutet und wie der Mensch zu ihr steht, ist abhängig von der Zeit und dem Lebensort, also auch dem Kulturkreis. In seinem Buch „Als die Natur noch sprach“ schreibt Karl-Heinz Göttert: „Von welcher Natur sprechen wir da eigentlich? Gibt es eine von Wissenschaft unverdorbene, ‚richtige‘ Natur? Vielleicht die des Mittelalters oder der Antike? Als von ‚Mutter Natur‘ die Rede war, die zum Menschen ‚sprach‘, ihn mit ‚Sinn‘ versorgte?“ (Göttert 2019, S. 8).

Der Glaube daran, dass es Natur nicht einfach so gibt, sondern dass sie als göttliche Schöpfung dem Menschen und der Befriedigung seiner Bedürfnisse dienen soll, beeinflusste beispielsweise in der christlich geprägten Welt deutlich das Naturbild. Hungersnöte, Überschwemmungen, Feuersbrünste, Missernten und Seuchen beförderten zudem eine eher demütige Haltung des Menschen zur Natur. Sie stärkten den Glauben an eine höhere, alles ordnende Macht, die es immer wieder zu besänftigen galt: durch Opfergaben, Selbstkasteiungen, Gebete, die Suche nach Sündenböcken (Hexenverbrennungen, Religionskriege etc.) und viele andere Rituale. In der Jetzzeit werden wir Menschen erneut mit unkontrollierbaren, übermächtigen Naturgewalten konfrontiert. Als Folge eines menschengemachten, rasant fortschreitenden Klimawandels erleben wir, wie sehr wir vom Gleichgewicht der Natur abhängen. Statt wie früher auf religiöse Ritu-



ale zu vertrauen, gehen einige darum auf die Straße, andere üben sich weiterhin in Realitätsverweigerung.

Und noch etwas war früher anders: Vor der Industrialisierung übergab der Bauer die Scholle und seine Gerätschaften an seine Nachkommen. Er hatte also ein ureigenes Interesse daran, den Boden nachhaltig zu bewirtschaften und die Gerätschaften pfleglich zu behandeln. Seine Kinder und Kindeskinder sollten vom vererbten Grund und Boden auch noch leben können. Daran hing die Ehre des Erblassers. Wenn die Menschen nicht ein Krieg oder eine Hungernot von der Scholle vertrieben, blieben sie diesem Flecken Erde ein Leben lang verbunden. Ausflüge beschränkten sich für die meisten Menschen auf einen Radius von ca. 30 Kilometern. Man sah Bäume wachsen und vergehen, Kinder erlebten sich als selbstwirksam im Handeln, Bearbeiten (oft widerständiger) Materialien, wurden körperlich gefordert und auch teilweise überfordert. Man war auf ihre Arbeitskraft angewiesen. Sie wurden gebraucht.

Auch wenn fehlende Kinder- und Menschenrechte, soziale Ungerechtigkeit, mangelfache medizinische Versorgung und die vielerorts lebensbedrohliche Armut eine Verklärung der Landwirtschaft aus alten Zeiten verbieten: Das damalige Wissen über

Bilderbuchfasten versus Plagiate der Wirklichkeit

Ach, mein liebes, liebes Kind.
Wie bist du heut' so lebensblind.
Wir meinten es nur gut mit dir.
Und gaben Bilder dir vom Stier,
sogar mit Tönen laut (und echt?)
Es war uns jedes Buch so recht.
Die Wirklichkeit war viel zu weit.
Und kuschlig ist es doch zu zweit.
Da draußen ist es nicht so schön.
Man braucht auch Zeit,
zum Suchen, Gehn.

Die Wirklichkeit vom Stier war hier – gedruckt auf glattem Glanzpapier.
Ich konnt' ihn nehmen, jederzeit den Abglanz von der Wirklichkeit.
Und sauber war er, unser Stier;
kein Duft, kein Dreck, kein banger Blick.
Man stellt ihn ins Regal zurück
und ist bereit für andre Sachen,
die kleinen Kindern Freude machen.

Ingrid Miklitz (2012, S. 55)

die belebte Natur und die Dingwelt unterschied sich elementar vom Wissen heutiger Kinder. Denn dieses Wissen war kein abstraktes, sondern verknüpfte sich mit konkretem Können (klettern, schmieden, weben, nähen, schnitzen ...). Die Folgen einer längeren, ausbeuterischen Bepflanzung eines Feldes, eines zu starken, nicht nachhaltigen Holzeinschlags waren noch unmittelbar durch die Verursachenden und ihre Nachkommen erfahrbar. Und nach getaner Arbeit (die nie aufhörte, solange das Tageslicht Arbeit zuließ) erzählte man sich Geschichten. Auch Geschichten über die Natur und Sehnsuchtsorte wie das Schlaraffenland.

Je nach Schicht, Region, Kultur und Zeit variiert die Beziehungsqualität des Menschen zur Natur und zur Dingwelt stark. Auch heute gibt es noch einige Regionen, in der Menschen sehr naturverbunden leben. Fakt ist jedoch, dass die Zeit, in der wir Menschen uns in der Natur aufhalten, insgesamt rapide abgenommen hat. In der Folge haben wir verlernt, die Zeichen der Natur zu deuten, in ihnen zu lesen. Hing in früheren Zeiten in manchen Situationen das Überleben davon ab, das Wetter zu lesen, öffnen wir heute einfach schnell unsere Wetter-App auf dem Handy. Welches Kind erfährt zu Hause noch, aus welcher Wolkenform ein Gewitterregen herniederröhlt, wann und warum Vögel welche Warnrufe ertönen lassen? Die fortschreitenden Entfremdungsprozesse zwischen Mensch und Natur gehen mit einem Verlust von Naturwissen einher und zugleich mit der Dominanz von Informationen aus zweiter Hand. Eltern und pädagogische Fachkräfte versuchen das fehlende Erleben oft mit Büchern zu ersetzen. Auch wenn Bilderbücher für die Entwicklung eines Kindes wichtig und wertvoll sind, gilt doch: Kein Bilderbuch kann originäre Erfahrungen ersetzen!

